



die Tradition der Shaftesbury'schen Lehre vom intuitionistischen 'moral sense' bezieht. Bei George Eliots 'Felix Holt' (1866) und 'Middlemarch' (1871/72) schließlich erscheinen eine undogmatische realitätsoffene Einstellung und Skepsis gegenüber abstrakten Weltdeutungsformeln in Figuren personalisiert, die in ein Netz interagierender Beziehungen eingebunden sind. Der Mangel an produktiver Moral, der in diesen Konstellationen sichtbar ist, sollte eine aktive Überprüfung der gesellschaftlich vermittelten Wert- und Überzeugungsmatrix provozieren, denn die authentische Wahrnehmung und Anerkennung des Mitmenschen seien die unabdingbare Voraussetzung für Selbstentfaltung und soziale Produktivität (S. 308).

Die Argumentation wird durch Textanalysen vorgestellt, die sehr intensiv, (dennoch) gut gliedert, flüssig lesbar und im gesetzten Rahmen überzeugend, dem in den genannten Texten verarbeiteten Material an Themen und Konzepten nachspüren. Zugleich werden diese Ergebnisse durch eine Vielzahl einschlägiger Kenntnisse sozialgeschichtlich verortet. Trotzdem ergibt sich kein tatsächlicher Brückenschlag vom Text zur kontextuellen Situation, die Analysen sind eindeutig textbezogen. Das liegt wohl v.a. daran, daß die gewählten anthropologischen Ansätze diese Tendenz implizieren. Hätte Platz nicht die Gesamtheit wissenssoziologischer und sozialpsychologischer Betrachtungsweisen des Individuums mit einer kurzen Bemerkung als mechanistisch und atomistisch verworfen (S. 68 f), dann wäre es sicherlich nicht zu diesem 'Defizit' gekommen und die funktionale Korrelation zwischen literarischen Texten und textexternen Normen, Werten, Gruppen und anderen Texten wäre noch deutlicher ausgefallen. Auch die Dimension des Ästhetischen und der ästhetischen Erfahrung hätte mehr reflektiert werden können. So hat es oft den Anschein, als ob die Besonderheit literarischer Texte, ihr ästhetisches Moment, ausschließlich in der Personalisierung und emotionalen Akzentuierung von (sozialpolitischen) Konzepten besteht. Findet nicht außerdem diese Auffassung ästhetischer Wirkung, die der viktorianischen Ära so adäquat sein soll, ihre Grenze bei George Eliot, die in ihren Texten die Norm von der Handlungsmacht des (übergroß gesehenen) bürgerlichen Individuums in ein korrelatives Netz auflöst, also Handlungsmacht gleichsam entpersonalisiert? Vielleicht böte sich eine Antwort auf diese Fragen anhand eines sozialwissenschaftlich orientierten Konzepts ästhetischer Erfahrung?

In jedem Falle jedoch ist es das Verdienst der vorliegenden Arbeit, solche Fragen vorangetrieben und eine enorm kenntnisreiche, höchst anregende funktions- und sozialgeschichtliche Studie des mitt-viktorianischen Romans geliefert zu haben.

Hans-Ulrich Mohr